

Das Große im Kleinen und Einfachen

Wie gestalten wir Glauben so, dass er nicht fremd bleibt?

Ich komme gerade von unserem evangelischen Kindergarten in Höttingen zurück ins Pfarrhaus. Mit einer Gruppe haben wir heute das Abendmahl gefeiert. Abendmahl mit Kindern? Mit Drei-, Vier-

GOTT UND DIE WELT



und Fünfjährigen? Ja! Seit zwei Jahren ist nach einem Beschluss der Kirchenleitung der „Tisch des Herrn“ für alle Altersgruppen offen, auch für kleine Menschen. Das ist gut. Niemand ist von der Zuwendung Gottes ausgeschlossen.

Die Kinder standen nicht um einen Altar, es gab keinen vergoldeten Kelch, keine Kniebeuge. Wir saßen im Gruppenzimmer um einen kleinen Tisch, darauf ein Fliederstrauch, ein Korb mit Brot (das die Kinder selber gebacken hatten), zwei Krüge mit Traubensaft und ein Kreis kleiner Tonbecher. Ich habe von Jesus und seinen Freunden erzählt, vom Teilen, vom Kreis, in den alle gehören.

Wir haben die Hände gefaltet und für die Sonne und den Regen gedankt, für das Brot und den Saft der Trauben. Und weiter: „Du kennst mich, wenn es mir gut geht – sei bei mir, wenn ich traurig bin und Angst habe!“ Wir haben ein Lied gesungen und das Vaterunser gebetet. Jedes Kind hat ein Stück vom Brot bekommen: Jesus schenkt dir seine Kraft. Jedes Kind hat einen Becher genommen: Jesus ist da, er macht dich fröhlich. Wir haben gegessen und getrunken. Es war morgens um neun – und wir sagen Abendmahl dazu, weil es beim ersten Mal an einem Abend war. So einfach, Einfach so?

Die Frage ist nicht (mehr), ob wir das dürfen – mit Kindern, mit Menschen ohne ausführliche „Unterweisung“ einfach Brot und Kelch im Namen Jesu teilen, ohne windungsreiche Erklärung von „Das ist mein Leib, das ist mein Blut“. Die Frage ist, wie wir unseren Glauben und seine Zeichen elementarisieren, also in einfache Sprache und einfaches Tun übersetzen, ohne seinen Inhalt zu verflachen. Das ist die Herausforderung, vor der wir Christen stehen, als immer kleiner werdender Teil der Gesellschaft.



So einfach: Dieser Kreis schließt niemanden aus. Jesus schenkt den Teilnehmern Kraft beim Abendmahl. Foto: Joachim Piephans

Religiöse Praxis, alltäglich gelebte Rituale des Glaubens verschwinden. Tischgebet, Singen, Innehalten beim Betläuten, Vorlesen aus der (Kinder-) Bibel. Zugleich wollen Menschen Halt und Orientierung in einer immer noch komplizierter werdenden

Welt. Ich biete neulich in einem Gottesdienst an, ans Taufbecken zu kommen, sich von mir mit dem Wasser ein Kreuz in die Hand zeichnen zu lassen mit dem Wort „Du bist hineingetaucht in Christus – mit ihm stehst du auf zum Leben.“

Es kommen nicht nur zehn, zwölf nach vorn, es kommen alle. Einer, den ich vor anderthalb Jahrzehnten konfirmiert habe, ist immer wieder sonntags in der Kirche, arbeitet im Digitalbereich, ist ein „rationaler Kopf“ – und will erfahren, dass da mehr ist als die bloße Logik von Algorithmen.

Menschen, so glaube ich, brauchen die unberechenbare Zuwendung Gottes. Menschen rechnen in ihrem tiefsten Inneren mit einer Wirklichkeit, die sicher und gewiss ist, über die unsicheren Realitäten des Lebens hinweg. Christus bietet sich selbst an als diese unsichtbare, tragende Wirklichkeit, als Fluchtpunkt, Fragensammler, Freund.

Die Aufgabe ist groß: die Welt ist kompliziert und fordernd, die Bibel ist fremd. Alles soll von mir durchdacht, durchzweifelt, durchglaubt sein. Doch am Ende muss es einfach sein: „Hier bin ich, ein Mensch, groß oder klein, stark oder schwach. Hier bist du, Christus, meine Hoffnung. Berühre mich jetzt!“ Und dann geschieht es, unkompliziert, aber spürbar.

Joachim Piephans